

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 90 (1925)

Artikel: Beilage I : Eröffnungswort zur 90. ordentlichen Schulsynode in Zürich
Autor: Zürrer, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungswort

zur 90. ordentlichen Schulsynode in Zürich

von **W. Zürrer**, Wädenswil.

Verehrte Synodalen!

Hochgeehrte Gäste!

Im Namen des Synodalvorstandes heiÙe ich Sie alle zur heutigen 90. ordentlichen Versammlung der zürcherischen Schulsynode herzlich willkommen. Insbesondere begrüÙe ich die Abordnungen der verschiedenen Behörden und verdanke ihnen das Interesse, das sie durch ihre Anwesenheit an unsern Verhandlungen bekunden.

Es sind zu unserer Tagung abgeordnet worden: Vom Erziehungsrat: Die Herren Erziehungsdirektor Dr. H. Mousson und Nationalrat E. Hardmeier. Vom Kantonsrat: Die Herren Kantonsratspräsident B. Kaufmann und die Herren Kantonsräte K. Kuhn in Winterthur-Veltheim und Heinr. Kappeler in Uster. Vom Stadtrat von Zürich: Herr Dr. Häberlin, Vertreter des Schulvorstandes.

Vom großen Stadtrat von Zürich: Die Herren Jak. Boßhard, Lehrer; Rob. Thomann, Redaktor, Dr. Hermann Häberlin und Fritz Rüegg, Lehrer.

Von der Zentralschulpflege der Stadt Zürich: Herr Dr. Jak. Escher-Bürkli, der zugleich Vertreter der Kirchenpflege St. Peter ist.

Gerne benutze ich die Gelegenheit, an dieser Stelle auch der Kirchenpflege St. Peter den verbindlichsten Dank auszusprechen für die Bereitwilligkeit, mit der sie uns wiederum ihr Gotteshaus zu unserer Tagung überließ, und bitte die Synodalen, es seiner Würde

entsprechend zu behandeln. Ferner entbiete ich herzlichen Dank dem Organisten vom St. Peter, Herrn Dr. Handschin, der seine Kunst in lebenswürdiger Weise in unsern Dienst stellte, und schließlich bitte ich auch den Lehrergesangverein Zürich, den Dank der Synode entgegennehmen zu wollen für die Bereitwilligkeit, mit der er unsere Toten zu ehren gedenkt.

Verehrte Synodalen! Das erste Viertel des 20. Jahrhunderts wird in wenigen Monaten zu Ende gehen, und es läge nahe, heute auf die bald verflossenen 25 Jahre einen Rückblick zu werfen und sich zu fragen, was sie uns auf dem Gebiete der Schule gebracht und genommen haben, zu untersuchen, wie groß die Schuld der Schule sei an dem namenlosen Unglück, das in der zweiten Hälfte dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne über die Welt hereingebrochen ist und zu prüfen, was von unserer Seite zu tun sei, um derartige Katastrophen für die Zukunft, soviel an uns liegt, unmöglich zu machen. Es ließe sich ja so manches sagen über das, was in Wort und Schrift von berufener und unberufener Seite an Schuld und Mitschuld der Schule und der Lehrerschaft zugeschoben und unterschoben worden ist, es wäre ja so angenehm, wieder einmal mehr zu berichten von allen ausgeführten und nur geplanten Werken der Unterstützung und Mildtätigkeit, bei denen Schule und Lehrerschaft tatkräftig mitgewirkt haben; aber ich wage es nicht, dieses Feld zu pflügen, das mir und Ihnen so nahe, so allzunahe liegt. Leicht möchte menschliche Schwäche und Unzulänglichkeit nur Steine finden, wo Edelmetalle liegen und Dornen und Gestrüpp von jungen Fruchtbäumchen nicht zu unterscheiden vermögen. Ich überlasse daher diese Aufgabe gerne einem, der nach mir kommen und zu deren Lösung berufener und würdiger sein wird. Dafür will ich versuchen, das uns zunächst liegende und unser aller Interesse fordernde Gebiet etwas abzusuchen und einige Ausblicke zu gewinnen auf Arbeitsplätze, auf denen wir in nächster Zeit antreten werden müssen.

Am 17. Februar 1927 werden es 100 Jahre sein, daß der große Menschenfreund, der edle Wohltäter, der Vater der Volksschule, das Vorbild aller Lehrer, Heinrich Pestalozzi, zum Todesschlaf sein Auge schloß, und schon rüstet sich seine Vaterstadt gemeinsam mit dem ganzen Kanton, diesen Gedenktag in würdiger Weise zu be-

gehen. Ist doch schon jetzt ein Komitee am Werke, auf diese Zeit der zürcherischen Schule Gelegenheit zu bieten, sich über ihre Entwicklung und hauptsächlich ihren gegenwärtigen Stand an einer umfassenden Ausstellung ein Bild zu machen und nachzuweisen, wie weit sie es im Ausbau der großen Ideen ihres Meisters gebracht habe. Es ist wohl kein Zweifel möglich, daß bei dieser Gelegenheit mit aller Deutlichkeit gezeigt werden wird, daß Unterricht und Erziehung auf den Bahnen, die ihnen der große Pädagoge gewiesen hat, im Zeitraume eines Jahrhunderts große Fortschritte gemacht haben, größere, als es sich ihr bescheidener Wegweiser je träumen ließ, und doch ist wohl die Unrast und das Streben nach Neuerungen, das Suchen und Probieren, das Wählen und Verwerfen auf allen Gebieten des Unterrichtes nie lebhafter und nervöser gewesen als gerade gegenwärtig. Jeden Monat fast kann man hören, daß in diesem oder jenem Unterrichtszweig bisher alles unrichtig angepackt worden sei und daß allein das Heil in dem neu entdeckten Methödchen liege, und willst du nicht rückständig erscheinen, so wirf, was dir bisher richtig erschien, schleunigst über Bord und benütze das neue, sonst kommst du zu spät zur nächsten Probe in einem andern Fache. Ob diese Unrast der Schule zum Segen gereiche, darüber mag sich jeder im stillen Kämmerlein selbst Rechenschaft geben. Gewiß ist seit 100 Jahren auf dem Gebiete der Schule manches anders geworden und doch, wenn wir zurückblicken, so finden wir zwischen den damaligen Bestrebungen und unseren heutigen Bemühungen manche Aehnlichkeit, trotz der großen Unterschiede in der Weltlage. Die Dreißigerjahre des vergangenen Jahrhunderts brachten der zürcherischen Schule eine Umwälzung, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Werden wir mit unseren bescheidenen Revisionsbestrebungen im analogen Zeitraum unseres Jahrhunderts wohl auch durchzudringen vermögen? Damals wie heute ein Drängen und Ringen nach Hebung allen Unterrichtes, nach Verbesserung und gesetzlicher Regelung, ein Suchen nach Möglichkeiten, der Volksschule und dem Unterrichtswesen überhaupt vermehrte Aufmerksamkeit zu erwerben. Damals wie heute das Bestreben der Lehrerschaft nach besserer Ausbildung, angemessenerer Besoldung und Verankerung korporativer Rechte. Aber wie groß sind auch wieder die Unterschiede! Damals eine

Schule, die das Hauptaugenmerk richtete auf mechanisch Auswendiggelerntes, auf reine Gedächtnisarbit und heute der weithin schallende Ruf: Fort mit allem Gedächtniskram, nur was mit der Hand erarbeitet und mit den Sinnen erfaßt werden kann, hat Bestand und ist wert, in der Schule gelehrt zu werden. Damals Lehrer, die kaum selbst lesen und schreiben konnten und heute Verlängerung der Ausbildungszeit, Verlegung des Bildungsabschlusses an die Hochschule, wo man uns zwar immer noch nicht will, Bücher und Kurse für alles mögliche, fast ohne Zahl. Damals eine Besoldung fast gleich der des Dorfnachtwächters und heute doch wenigstens vollständig gleich der eines vom Kanton angestellten Nachtwächters, und in der Stadt sogar gleich der eines Sekretär-Adjunktes. Damals eine Regierung, die dem Erziehungswesen gleichgültig gegenüberstand, heute eine kantonale Sparkommission. Damals Männer am Werke der Förderung des Schulwesens wie Pestalozzi, Fellenberg, Girard, Joh. Kasp. von Orelli, der einen Privatverein gründete für die Bildung und Unterstützung von Landschullehrern, Melchior Hirzel, der Oberamtman von Knonau, dessen Lebensbild Herr Sekundarlehrer Gubler in Andelfingen in seinem Eröffnungswort zur Synode in Affoltern heute vor 20 Jahren so fein gezeichnet hat, des Mannes, der 1829 seine Wünsche zur Verbesserung der Landschulen verteidigte, des späteren Schöpfers unserer Kapitel und der Synode, und Dr. Paul Usteri, der seine glänzende Rede und seine gewandte Feder mit Begeisterung überall in den Dienst des Fortschrittes stellte. Damals so — und heute, wo sind heute die Männer dieses geistigen Ausmaßes? Kein Wunder, wenn unsere heutigen Reformvorschläge mit den damaligen in Bezug auf ihren Umfang und ihre Wichtigkeit keinen Vergleich aushalten können; zwischen damals und heute liegt ein Jahrhundert eifrigen Strebens, niegesehener Fortschritte, starker Rückschläge und unverdrossener Wiederaufnahme, ein Jahrhundert fortwährenden Kampfes, der mit großer Zähigkeit gekämpft wurde, ein Jahrhundert der Entwicklung.

Verehrte Versammlung! Wir stehen heute vor dem Abschluß der Vorbereitungen für die Revision des Unterrichtsgesetzes, und es ist wohl zeitgemäß, wenn wir uns fragen, ob unsere Wünsche und Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen seien, ob schon irgend etwas von der Aussaat zu keimen begonnen habe, wenn wir Um-

schau halten, was uns die nächste Zukunft an Vorschlägen bringen könnte, und was wir dabei noch mitzuwirken vermögen.

Letztes Jahr habe ich in Winterthur einer durchgreifenden Revision des Unterrichtsgesetzes das Wort geredet. Die Antwort darauf ist dem Protokoll des Erziehungsrates im Zusammenhang mit der Lehrerbildungsfrage zu entnehmen, das nach der Veröffentlichung im «Päd. Beobachter» sich dazu folgendermaßen ausspricht: «Die vom Kantonsrat angeregte, auf das ganze Unterrichtsgesetz sich erstreckende Revision erscheint wegen der großen Zahl grundsätzlich wichtiger, organisatorisch weitgreifender und auch in ihren finanziellen Folgen bedeutsamer Fragen bis auf weiteres aussichtslos.

Es ist vielmehr geboten, das Revisionswerk mit der Ausgestaltung der Organisation der Lehrerbildung einzuleiten, gleich wie die erste Sorge der Begründer der modernen Volksschule, als der Liberalismus der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts dem Kanton Zürich eine großzügige Entwicklung seines Unterrichtswesens brachte, darin bestand, einen Lehrerstand heranzuziehen, der die neue Form mit Leben und Geist zu erfüllen vermochte.»

Es wird also voraussichtlich die Lehrerbildungsfrage sein, die uns zuerst beschäftigen wird, und auf welche das im «Päd. Beobachter» veröffentlichte Referat des einen Vertreters der Synode im Erziehungsrat uns alle in eingehender und zuverlässiger Weise unterrichtet hat. Wenn der dort geäußerte Wunsch, es möchte der Synode Gelegenheit geboten werden, sich zu dem Entwurf auszusprechen, bevor er Gesetz werde, in Erfüllung geht, so werden wir wahrscheinlich schon dort Gelegenheit haben, unsere Hoffnungen zu beschneiden und uns entscheiden müssen, ob wir einer Lösung zustimmen wollen, die uns wenigstens die gesetzliche Möglichkeit zum Abschluß des Studiums an der Hochschule bringen wird, oder ob wir sie ablehnen wollen, weil unsere seit Jahrzehnten gestellten Forderungen nicht voll berücksichtigt wurden. Beim wiederholten Durchlesen des Referates von Herrn Nationalrat Hardmeier hat sich mir ein Gedanke aufgedrängt, den ich hier noch offen aussprechen möchte. Die Schulsynode umfaßt laut Gesetz die Lehrer aller Schulstufen von der Volksschule bis zur Universität. Ihre Verhandlungen werden in Anwesenheit der Vertreter aller Schulstufen vor-

besprochen und die Anträge der Referenten jedem einzelnen Mitgliede zugestellt. Nun kann ich mit meinem Primarlehrerverstand einfach nicht recht einsehen, warum bei der Beratung der Lehrerbildungsfrage nicht einer der Herren Synodalen von der Mehrheit der philosophischen Fakultät I sich zum Worte gemeldet hat, um mit allen den Gründen, die im Gutachten angeführt werden, der Synode klar zu machen, daß sie Ansprüche erhebe, die nicht in Erfüllung gehen können, da die Universität sonst Gefahr laufe, daß das wissenschaftliche Niveau der Vorlesungen zu leiden hätte. Wenn ich auch nicht glaube, daß seine derartige Begründung zu einem andern Beschluß der Synode geführt hätte, dazu ist die Forderung der Volksschullehrerschaft zu sehr ans Herz gewachsen, so hätte man doch den Eindruck erhalten, daß an der Synode wirklich alle Schulstufen interessiert seien, und die Enttäuschung in den Reihen der Volksschullehrer wäre etwas weniger groß geworden.

Eine weitere Frage, die bald vermehrtes Interesse in unseren Reihen finden wird, ist die neue Maturitätsordnung und die zürcherische Sekundarschule. Auch darüber sind Sie durch das Mittel des Päd. Beobachters unterrichtet worden, und es wäre vielleicht recht angezeigt, wenn auch hierüber in einer unserer nächsten Versammlungen nochmals gesprochen würde.

Drei Synodalversammlungen haben wir den Vorbereitungen der Revision des Unterrichtsgesetzes gewidmet und glaubten dabei mit unsern Wünschen und Anregungen bescheiden und durchaus im Rahmen des Erreichbaren geblieben zu sein. Hier ist der Erziehungsrat anderer Meinung, er hält eine Revision bis auf weiteres für aussichtslos. Wie lange diese Frist dauern wird, ist schwer zu bestimmen, das hängt wohl von sehr vielen ganz verschiedenen Faktoren und nicht zuletzt von der persönlichen Einstellung gegenüber den Zeitverhältnissen ab; vorläufig ist für diese Postulate Ostern noch nicht angebrochen. Ob allerdings dann die Frage der Lehrerbildung, die das Volk bei weitem nicht so nahe berührt wie das Unterrichtsgesetz, geeignet ist, als Versuchsballon die Windrichtung unter den Stimmberechtigten festzustellen, ist wenigstens von meinem Standpunkte aus mehr als fraglich. Ich hätte, um beim Bilde zu bleiben, das im Protokoll des Erziehungsrates gebraucht wird, zuerst die Form geschaffen, und erst wenn mir diese gelungen

wäre, mich nach den Arbeitern umgesehen, die sie mit Leben und Geist zu erfüllen vermöchten.

Näher aber als alle diese Fragen steht wohl die Revision eines anderen Gesetzes, das uns, auch wenn wir in der Synodalversammlung keine Wünsche dazu geäußert haben, doch nicht gleichgültig lassen wird, die Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen. Immer lauter und dringender wird nach einer andern Verteilung der Lasten zwischen Schulgemeinden und Staat gerufen, und dabei spielt die Beteiligung an dem Grundgehalt der Lehrer eine sehr große Rolle, darum wohl war bisher mit diesem Gesetz auch das über die Besoldungen der Lehrer verbunden. Wenn auch dieser zweite Teil des Gesetzes in Revision gezogen werden sollte, so würde wohl sehr gerne auch die Frage des Besoldungsabbaues ins Rollen gebracht werden, so daß die Revision für uns sehr unangenehm und aber auch ungerecht werden könnte. Da hoffe und vertraue ich aber auf den Herrn Erziehungsdirektor, der vor zwei Jahren schon mannhaft gegen einen Abbau im Kantonsrate eingetreten ist, und da sich seither die Verhältnisse zum mindesten nicht gebessert haben, so wird er auch jetzt wieder Mittel und Wege finden, um derartige Versuche zu verhindern. Die Zahl der zu lösenden Fragen und ihre Bedeutung für uns wäre auch ohne dies noch groß genug. Ich erinnere Sie nur an solche, die seit der letzten Revision von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche erschienen. Einmal die Uebernahme der ganzen Besoldung durch den Staat mit abgestuften Leistungen der Gemeinden an den Staat, wodurch für uns ähnliche Verhältnisse geschaffen würden wie sie bestehen in den Kantonen Glarus, Aargau, Baselstadt und Genf; ferner an die Frage der Familien- und Kinderzulagen, also die Ausrichtung einer Besoldung nach dem Bedürfnis und nicht nach der geleisteten Arbeit. Damit in Verbindung steht die Frage einer Besoldungsdifferenz zwischen Lehrerin und Lehrer oder zwischen Ledigen und Verheirateten. Weiter stand schon einmal die Frage der Ortszulagen, abgestuft nach der Einwohnerzahl, zur Diskussion, und von gewisser Seite sucht man gelegentlich auch an die Ruhegehälter heran zu kommen. Die kantonale Sparkommission hat den Finger auch auf die Vikariatsfrage gelegt, und leicht wäre es möglich, daß

hier alle büßen müßten für die Nachlässigkeiten, die sich hie und da einzelne zuschulden kommen ließen.

Verehrte Synodalen! Sie sehen, die Fragen, die uns in den letzten Jahren und bis heute beschäftigten, sind nicht untergegangen, einzelne sind wohl noch im Ruhezustand; aber andere fangen an, bestimmte Gestalt anzunehmen, eine Gestalt und Form, die für uns von großer Bedeutung ist, und die wir uns gerne nochmals ansehen möchten, bevor die Stimmberechtigten über ihr Sein oder Nichtsein entscheiden. Ich glaube darum im Namen der gesamten Lehrerschaft zu sprechen, wenn ich an dieser Stelle den vorberatenden Behörden gegenüber den Wunsch ausdrücke, sie möchten uns in jedem Falle die Möglichkeit bieten, uns zu diesen, für uns so wichtigen Fragen zu äußern. Ich hoffe damit keine Fehlbitte zu tun.

Schwer ist die Zeit, in der wir stehen. Alles auf dem großen, weiten Gebiete des Unterrichtswesen ist in Bewegung, kaum über das Ziel, nach dem zu steuern ist, gelingt eine Einigung, Theorien werden angegriffen, an denen man Menschenalter hindurch nicht zu rütteln wagte, was gestern noch wertvoll erschien, wird heute verlacht, und worüber man letztes Jahr spottete, das macht man dieses Jahr mit. Kaum spürt man noch festen Boden unter den Füßen. Da wird es dringend nötig, daß man sich wieder auf sich selbst besinnt, daß man Anschluß sucht, daß Lehrer und alle Freunde der Schule geschlossen und einig zusammenstehen. Verschwinden müssen alle nichtigen Eifersüchteleien und kleinlichen Zänkereien, es geht um etwas Großes, um das Gedeihen und Ansehen unserer Schule.

Die 90. Versammlung der Schulsynode ist eröffnet.
